

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 20 (1926)  
**Heft:** 5

**Rubrik:** Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

über allen weltlichen Formen, in denen sein Reich Gestalt annehmen kann. Das ist auch für uns selbstverständlich, es ist nie geleugnet und stets mit Nachdruck verkündigt worden, wenn auch eine gewisse theologische Verleumdung uns immer wieder etwas Anderes andichten möchte. Es mag aber gut sein, wenn eine solche Denkweise in einer machtvollen Form den andern entgegentritt, so dass sie genötigt werden, sich mit ihr auseinanderzusetzen, und ihr, so weit dies richtig ist, Genüge zu tun. Und auch das Recht des natürlichen Lebens, das auch von Gott ist, darf nicht vergewaltigt, sondern bloss erlöst werden. Ich muss aber zur Vermeidung von Missverständnissen hinzufügen, dass Wittenberg diese Aufgabe nur in dem Masse erfüllen wird, als es die Wahrheit, die die Andern vertreten, die theokratische Wahrheit, ebenfalls anerkennt und verfiht. So gehört Wittenberg zu Moskau, Genf und Rom.

Aber auch es ist nur teils Vorbereitung, teils Bestandteil der umfassenden Wahrheit, nach der jetzt das Sehnen der Welt geht. Jene ist auch das Zentrum des Pfingstgedankens. Den Weg, wie sie zu uns kommen kann, bezeichnet darum die alte Pfingstlosung: Veni, creator spiritus.

19. Mai.

L. R a g a z.



**Zu den Weltereignissen.** „Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Von allen Seiten lässt es sich herein. Der erste schwere Schlag nach den Genfer Ereignissen vom März war für alle Sehenden, welche einen Weg zum Lichte für Europa und die Welt suchen, der deutsch-russische Vertrag. Gerne wollte ich glauben, er sei harmlos und ehrlich gemeint und bedeute etwas Gutes. Das wäre ja an sich möglich. Man behauptet, der Vertrag bilde eine Brücke zwischen dem durch den Vertrag von Locarno befriedeten Westen und dem zu befriedenden Osten, sei also eine Fortsetzung des Werkes von Locarno. Gewiss ist damit eine notwendige Aufgabe bezeichnet, und wie würde ich mich freuen, wenn der Berliner Vertrag ein Stück von deren Lösung im Auge hätte. Aber ich kann nicht daran glauben, und da ich nicht meine, es sei der Friedenssache dadurch gedient, dass man, sein Wahrheitsgewissen überhörend, die Dinge besser sieht, als sie sind, so kann ich mich auch nicht zu einem solchen Glauben zwingen. Ich hätte diesen Glauben, wenn ich die Ehrlichkeit eines Stresemann und Tschitscherin annehmen könnte; aber das kann ich nicht. Auch ist der Wortlaut des Vertrages selbst wie die Begleitbriefe durch und durch zweideutig. Keine Spur und kein Hauch von jenem Geist einer wirklichen Annäherung von Osten und Westen. Vielmehr lauern, für jedes Auge, das nicht betrogen sein will, sichtbar, hinter diesem Abkommen die Dämonen eines Abgrundes, in den Europa, und mit ihm die Welt, stürzen kann. Die Auslegung derjenigen, die darin eine Vorbereitung der deutschen Revanche nach dem Osten und der russischen nach dem Westen hin sehen, scheint mir der Wahrheit sehr viel näher zu kommen als jene andere. Wenn man das in Deutschland, einige Ausnahmen abgerechnet, nicht sieht, sondern dem Abkommen allgemeine Zu-

stimmung spendet, so ist das eine ganz betrübende Tatsache und ein schlechtes Zeichen für die Zukunft. Denn man erkennt daran wieder, wie leicht es sein wird, in einer kritischen Stunde fast das ganze deutsche Volk, von den Alldeutschen bis zu den Kommunisten, zu einer einheitlichen „nationalen Front“ zusammenzuschliessen. Diese fast einhellige Zustimmung stammt meines Erachtens vor allem aus einer Quelle: aus der Befriedigung, die der Vertrag dem nationalen Selbstgefühl gewährt. Dieses Selbstgefühl ist es auch, das die überwiegende „östliche Orientierung“ der Deutschen, besonders ihrer Intellektuellen, erklärt. Denn dieses Selbstgefühl ist durch den Westen beleidigt worden und hat sich, Ersatz für verlorene „Geltung“ suchend, nach Osten gewendet. Aber dass dieses nationale Selbstgefühl einen so entscheidenden Faktor bildet und so leicht in falsche Bahnen gelenkt werden kann, ist eine Tatsache, die zu schwerer Sorge Anlass gibt. Wie leicht wird es sein, eines Tages eine diesem Nationalgefühl entsprechende Parole auszugeben und durchzusetzen, wenn es einmal einer entschlossenen Partei gefällt, 1914 zu wiederholen!

Dass das nationale Selbstgefühl in diesem Falle, wie so oft, gründlich irrt, ist meine ganz sichere Ueberzeugung. Es kann auf diesem Vertrag kein Segen ruhen, weil er tief unehrlich ist. Denn was jene Deutschen wollen, die vor allem nach der „östlichen Orientierung“ drängen, ist, abgesehen von den Kommunisten, das Gegenteil dessen, was die Russen damit erstreben. Jene wollen die verlorenen östlichen Gebiete wieder erobern, überhaupt die deutsche Macht soweit als möglich über den Osten (und Südosten) verbreiten, dazu vielleicht, wenn es auch dafür zu langen schiene, die Russen zu einem Vorstoss nach dem Westen benutzen, um dann, nach vollbrachtem Dienst, den Mohr gehen zu lassen, allfällig auch dem Bolschewismus den Todesstoss zu versetzen. Die Russen aber hoffen, mit deutscher Hilfe nicht nur die westlichen und südlichen Randstaaten niederwerfen, sondern auch den Völkerbund vernichten und dann, infolge des damit entstandenen Chaos, den Bolschewismus zum Siege über die Welt führen zu können. Trägt ein solches Bündnis etwas anderes in sich als Fluch — Fluch für die, welche es abschliessen, wie für die ganze Welt? Und was soll man dazu sagen, dass Deutschland in dem Augenblick, wo es in den Völkerbund eintreten will, sich mit dessen Todfeind verbündet? Ist das deutsche Ehrlichkeit und deutsche Treue?

Aber es ist auch kein deutscher Gewinn. Deutschland raubt sich damit bloss alles Vertrauen der übrigen Völker. Und wenn es zur Katastrophe kommt, so werden sich die Spekulationen seiner Machtpolitik genau so trügerisch erweisen, wie die von 1914. Nicht neue „Weltgeltung“, sondern Untergang wird sein Teil sein. Zur Vermeidung jeden Missverständnisses wiederhole ich, was ich schon oft ausgesprochen habe: dass es sich nicht darum handelt, einen Westblock dem Ostblock gegenüberzustellen und Deutschland für jenen gegen diesen zu gewinnen, vielmehr diesen Gegensatz aufzueben, und dass Deutschland gerade darin eine neue Aufgabe und neue Grösse fände; aber was Deutschland mit dem Berlinervertrag bewirkt, ist gerade die Schaffung dieses Gegensatzes und sein Anschluss an den Ostblock. Dabei halte ich es für ganz undenkbar, dass die führenden Politiker des Westens von allem Verstand so völlig verlassen sein sollten, um eine Verwendung des Völkerbundes zu einem Krieg gegen Russland für möglich zu halten, vorausgesetzt, dass Russland selbst nicht angreifend vorgehe. Dass der Völkerbund dafür auf gar keine Weise brauchbar wäre, sieht doch jedes Kind. Wohl aber ist die Zertrümmerung des Völkerbundes ein sehr wirkliches und, für ihre Denkweise, vernünftiges Ziel der bolschewistischen Politiker.

So bedeutet der Vertrag von Berlin noch mehr als einst der von Rapallo eine schwere Vergiftung der Atmosphäre Europas. Darum ist er, wie mir scheint, ein rechtes Teufelswerk. Dass unter solchen Umständen die Abrüstung vorwärts gehen könne, ist natürlich ausgeschlossen, so richtig sie

trotzdem wäre. Ob nicht die Ereignisse in Polen und sogar der unerklärliche Abbruch des englischen Generalstreikes schon zu den Wirkungen der dadurch geschaffenen Lage gehören? Man darf zum mindesten diese Frage aufwerfen.

Diese polnischen Ereignisse können viel eher als der Berliner Vertrag einen guten Sinn haben, insofern als hier eine Reaktion edlerer Elemente gegen schlimmere auftritt und der Führer jener Reaktion, Pilsudsky, ein Mann ist, dem man allerlei zutrauen darf, was für Polen und Europa heilsam wäre. Doch ist die Entzündung in jenem heiklen Teil des europäischen Leibes bedenklich — wie leicht können dadurch die Gelüste der Chirurgen östlich und westlich von ihm gereizt werden! — und bedenklich, wenn wieder in einem Volke die Demokratie zu versagen scheint und die militärische Diktatur ihr Haupt erhebt, sei es auch diesmal im Interesse der Demokratie und des Friedens.

In einem innern Zusammenhange mit diesen Entwicklungen stehen gewisse Vorgänge innerhalb Deutschlands. Der aufgedeckte Putschversuch einflussreicher deutsch-nationalistischer Kreise, wovon einer der Teilnehmer, Hugenberg, einen grossen Teil der deutschen Zeitungen in der Hand hat, zeigt, wie der ungarische Münzfälscherprozess, was im Stillen vorbereitet wird, während die Flaggenverordnung Hindenburgs das weitere Vorrücken der monarchistischen Restauration bekundet.

Aber das Dunkel senkt sich nicht bloss auf Europa, sondern auch auf die übrige Welt wieder tiefer herab. Der Marokkokrieg geht weiter infolge von französisch-spanischen Friedensbedingungen, die von den Riffleuten so wenig angenommen werden konnten, als einst das österreichische Ultimatum von Serbien, und der Flammenherd in Syrien ist nicht gelöscht. Wenn in diesen Fällen die Europäer schweres Unheil nach Afrika und Asien tragen, so tragen die Amerikaner es ihrerseits nach Europa. Das, was sie Frankreich auferlegen, ist nach meinem Empfinden eine schmachliche Demütigung. (Ueberhaupt, das arme „siegreiche“ Frankreich!) Der amerikanische Schuldvogt gehört neben dem faschistischen Knüppelträger und dem bolschewistischen Rotgardisten zu den dämonisch-apokalyptischen Erscheinungen der Zeit.

Ein Ereignis von ganz schwerer symptomatischer Bedeutung ist auch der englische Generalstreik.<sup>1)</sup> Noch ist es zu früh, um darüber etwas Abschliessendes zu sagen. Denn wir wissen noch zu wenig, was wirklich geschehen ist. Was hat die englischen Arbeiterführer zur Kapitulation vor den hochfahrenden Ansprüchen ihrer Tories geführt, in dem Augenblicke, wo nach den Berichten, die von der Arbeiterseite ausgingen, die Stimmung der Streikenden vortrefflich war und die Arbeiterschaft der ganzen Welt in bisher noch nie gesehener Einheit und Kraft ihr zu Hilfe eilte? So wenig ich sonst zu solchen Erklärungen neige, muss ich diesmal doch fast an etwas wie einen „Verrat“ der Führenden denken, die vor irgend einer „bürgerlichen Ideologie“ (auch diesen Ausdruck brauche ich sonst nicht gerne) zusammenbrachen. Aber wie es sich damit auch verhalte, so scheinen schwere Folgen dieses Ereignisses unvermeidlich. Die englische Arbeiterschaft wird von den bösen Geistern der Niederlage — einer schlechten Niederlage! — heimgesucht werden. Sie wird sich spalten: konservativer Kleinmut auf der einen, falscher Radikalismus auf der andern Seite werden diesen bisher hoffnungsvollsten Teil der Arbeiterbewegung zersetzen. In der ganzen Welt wird das Selbstvertrauen der Arbeiterschaft vermindert und das der Reaktion vermehrt sein. Das Auseinandergehen in Faschismus hier und Bolschewismus dort ist wahrscheinlicher geworden. — Auch ein anderes Auseinandergehen hat

---

<sup>1)</sup> Diese Ausführungen sind rasch nach dem Abbruch des Generalstreikes geschrieben worden. Ich werde auf diesen zurückkommen. Mein Urteil hat sich freilich inzwischen nicht geändert.

sich bei diesem Anlass angekündigt. Es scheint, dass die Regierung ihren Sieg wesentlich dadurch errungen hat, dass sie gegen den Generalstreik die Autorität des Staates ausspielte. Ganz ohne Recht; denn es handelte sich nicht um den Staat, sondern um einen Kampf im Wirtschaftsleben. Sie hat im Namen des Staates Partei für das Kapital genommen und hat, wie es scheint, infolge des Umstandes triumphiert, dass die Ehrfurcht vor den bestehenden Institutionen dem englischen Arbeiter noch stark im Blute sitzt. Aber hat sie damit nicht ein gewagtes Spiel gespielt? Wird der Arbeiter sich dadurch ewig erschrecken lassen? Hier könnten sehr umstürzende Entwicklungen einsetzen. Es gibt Siege, die man der Kurzsichtigkeit verdankt und teuer bezahlen muss.

Ueberhaupt scheint mir das Recht sehr deutlich auf der Arbeiterseite gewesen zu sein. Ihnen gegenüber stand jene konservative Regierung, die, nachdem sie ein Fluch für die internationalen Verhältnisse gewesen, nun auch ein solcher für die sozialen geworden ist. Es ist schwer, eine solche Macht triumphieren zu sehen, natürlich mit direkter Hilfe eines grossen Teils derer, die sie bekämpft — denn die Arbeiterschaft bildet in England fast zwei Drittel der Bevölkerung. Diese Siege ungerechter Gewalten, diese überall auftauchenden dämonischen Formen des Bösen, diese Riesenmacht, die es gewinnt, sind Zeichen, dass wir apokalyptischen Katastrophen entgegengehen könnten.

Einige Durchbrüche des Lichtes sollen nicht verschwiegen werden: Aus Amerika kommt die Kunde, dass die Macht des Ku-Klux-Klans reissend abnehme — ein Zeichen, dass solche Erscheinungen kurzlebig sind. Auch das Scheinglück des italienischen Faschismus scheint zu erblassen: die Lira fällt und der Brotpreis steigt! Vor allem: in Genf scheint man für die Lösung der formalen Probleme des Völkerbundes, welche die Märzsession aufgerollt, einen Weg gefunden zu haben, der vorläufig genügt. Es freut den Schreibenden, dass einer der Gedanken, den auch er in der letzten Betrachtung „Zur Weltlage“ ausgesprochen, eine bestimmte Rolle gespielt hat: dass nämlich im Rate Raum geschafft werden müsse für die Vertretung der verschiedenen kontinentalen und kulturellen Gruppierungen der Völkerwelt. Möchte es auf dieser Bahn weitergehen.

Ueberhaupt meine ich auch jetzt nicht, dass wir uns durch das neu hereingebrochene Dunkel sollen überwältigen lassen. Wir haben es ja in den letzten zehn Jahren genügend erlebt, dass die Entwicklung der Weltbegebenheiten nun in einer ungeheuern Wellenbewegung vor sich geht, die bald zum Bösen, bald zum Guten ausschlägt. Es kann in nicht zu langer Zeit wieder ein neuer Durchbruch des Lichtes erfolgen. Auch kann, wie im Leben des Einzelnen, so auch im Völkerleben, vieles zum Guten dienen, was böse schien, vielleicht auch von den Menschen böse gemeint war. Wir unterwerfen uns keinem Fatum. Und jenes Bibelwort, dessen erste Hälfte wir anfangs zitiert, fährt fort: „Aber über dir gehet Gott auf, und die Herrlichkeit des Herrn wird leuchten über dir.“

Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur im Dienste der alldeutschen Propaganda.<sup>1)</sup> Ein grelles Licht auf einen Teil unserer schweizerischen Lage wirft eine Enthüllung, die vor Kurzem (am 30. April) die in Wiesbaden (Gartenstrasse 18) erscheinende, von Fritz Röttcher redigierte und zum grossen Teil von Förster geschriebene Wochenzeitung „Die Menschheit“ ge-

<sup>1)</sup> Ich habe diesen Artikel erst geschrieben, nachdem ich drei Wochen auf ein allfälliges Dementi der „Monatshefte“ gegenüber den Enthüllungen der „Menschheit“ gewartet. Nachdem ein solches trotz der Schwere der Anschuldigung und trotzdem diese in eine Reihe von Schweizerzeitungen übergegangen war, nicht erfolgt ist, darf die Sache als erwiesen gelten. Sie trug auch von vornherein den Stempel der Wahrheit an sich.

bracht hat. Sie betrifft die „Schweizerischen Monatshefte für Politik und Kultur“. Wer diese, von einem Dr. Hans Oehler herausgegebene Zeitschrift durch einige Jahrgänge hindurch aufmerksam verfolgte, der musste feststellen, dass diese sogen. schweizerische Zeitschrift so ziemlich alle Dinge unter dem Himmelszelt (gelegentlich auch die über ihm) einzig und allein unter dem Gesichtspunkte beurteilt, ob sie, natürlich nach dem Urteil der Redaktion, Deutschland nützen oder nicht. Dabei ist aber nicht das Deutschland Weimars, sondern das Deutschland Potsdams gemeint. Es ist ganz deutlich, dass dieser schweizerischen Zeitschrift die Wiederherstellung des alten hohenzollerischen Deutschland als erwünschtes Ziel aller europäischen Entwicklung vorschwebt. Von diesem Gesichtspunkte aus wird der Völkerbund mit zähem Hass bekämpft; wird Bundesrat Motta, als Träger einer Völkerbundspolitik, angefeindet und verdächtigt (während wir ihn manchmal darum bekämpfen, weil er uns zu wenig Völkerbundspolitik treibt); wird mit wilder Wut gegen Frankreich gehetzt, gegen Polen, die Tschechoslowakei und alles, was mit Frankreich freundlich steht, auch gegen England, wenn auch gegen dieses in gedämpfteren Tönen; werden Lokalangelegenheiten des Tessin und die französische Schweiz behandelt. Wenn jemand, ohne eine reichsdeutsche Zeitung zu lesen, wissen will, was das Alldeutschtum jeweilen über ein politisches Problem denkt, so braucht er bloss diese „schweizerische“ Monatsschrift zu halten. Dieser Gesichtspunkt wird aber, getreu dem Titel der Zeitschrift, nicht nur auf die „Politik“, sondern auch auf die „Kultur“ angewendet. Schweizerische Kulturprobleme werden so beurteilt, wie es alldeutsches Fühlen verlangt, schweizerische Personen nach ihrer Stellung zu Deutschland, d. h. zum nationalistischen und militaristischen Deutschland, behandelt. Der Feldzug gegen Spitteler, der in den „Monatsheften“ geführt wurde, entsprang diesem Motiv, — Grund genug, ihn nicht mitzumachen. Die Gehässigkeit gegen die Religiös-Sozialen, die sich gelegentlich ebenfalls zur Wut steigert, ist zum guten Teil ebenfalls so zu erklären. Sogar auf dem Felde der Religion waltet die gleiche Taktik. Es ist kein Zufall, dass vor Kurzem einer der Mitarbeiter, ein „Schweizer“ (wohl ein jüngerer Theologe?) uns Luther als Vorbild entgegenhielt. Alle Inventarstücke der Reaktion finden sich hier wieder, Militarismus, Nationalismus, Rassentheorie, Faschismus u. s. w., wobei freilich die Leute gelegentlich in Verlegenheit geraten: sollen sie z. B. Mussolini wegen seines Faschismus verherrlichen oder wegen seines Auftretens gegen Deutschland beschimpfen? Manchmal werden sie sich durch Schweigen behelfen müssen; in besonders schwierigen Fällen mag Pfarrer Eduard Blocher sein Künste bewahren.<sup>1)</sup> Das alles gilt von der Redaktion und den Drahtziehern, daneben gibt es gewiss gelegentliche Mitarbeiter, die von diesen Hintergründen keine Ahnung haben. Und nun muss man freilich noch wissen, dass die Zeitschrift das Organ des „Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz“ ist und dass General Wille eine ihrer Stützen war! Dies alles wissend, muss man lesen, was die „Menschheit“ schreibt:

„In unsere Hände ist ein Dokument gekommen, das uns . . . erschreckend zeigt in welchem Masse die vom völkerverhetzenden Preussengeist genährte Propaganda es versteht, auf alle denkbare Weise die öffentliche Meinung zu bearbeiten. Es ist, als ob wir noch mitten im Kriege, oder schon wieder im Kriege stünden. Es handelt sich um einen Bericht von der „Arbeitsgemeinschaft deutscher Zeitschriften für die Interessen des Grenz- und Auslandsdeutschtums“,<sup>2)</sup> in der 58 deutsche

<sup>1)</sup> Dieser Mann ist ja wirklich ein Künstler und Athlet. Dass einer, der mit allen Fibern seines Wesens jenseits des Rheines lebt und als Vorposten des politischen Deutschtums wirkt, es immer wieder wagt, sich den Deutschen als Interpret der deutschen Schweiz, ja der Schweiz, vorzustellen, ist entschieden eine Probe für ein sehr leistungsfähiges Gewissen.

<sup>2)</sup> Von uns gesperrt. D. Red.

Zeitschriften vereinigt sind; sogar eine schweizerische Zeitschrift (Monatshefte für Politik und Kultur<sup>1)</sup>) ist angeschlossen. An der letzten Sitzung dieser Arbeitsgemeinschaft nahmen zwei Berliner Ministerialräte teil. Der Bericht schreibt: „Das Verhältnis der Arbeitsgemeinschaft zu den verschiedenen Reichsbehörden hat sich seit der letzten Tagung in erfreulicher Weise entwickelt. Die Abteilung VI des Auswärtigen Amtes und das Reichsinnenministerium interessieren sich lebhaft für die Auswirkung der Aktionen der Arbeitsgemeinschaft. Mit dem Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, Herrn Ministerialdirektor Dr. Kieg, sind persönliche Verhandlungen geführt worden, die alle früher bestehenden Schwierigkeiten beseitigt haben und die engste Zusammenarbeit für die Zukunft garantieren. Wir können erwarten, dass die auf unserer letzten Tagung aufgestellten Forderungen erfüllt werden ... Für das Zusammenarbeiten mit der Arbeitsgemeinschaft ist Herr Regierungsrat Dr. Schwendemann von der Presseabteilung bestimmt worden.“

Wie hochofreulich sich diese Zusammenarbeit entwickelt, das kann man aus folgenden Richtlinien ersehen, die für die Besprechung der polnischen Frage ausgegeben wurden:

„Für die polnischen Raubmethoden besonders bezeichnend ist die Liquidationsfrage. Die Methoden der polnischen Verwaltung und Politik verdienen allergrösste Aufmerksamkeit als wirksamer Propagandagegenstand. Wesentlich dürfte es sein, auf Polen mit grösstem Nachdruck als den ewigen Brandherd kriegerischer Verwicklungen in Mitteleuropa hinzuweisen. Für die Behandlung der Minderheitsschulfragen in Polen wurde beschlossen, die Frage der Gegenseitigkeit (deutsch-polnisch Oberschlesien) vorläufig nicht zu berühren. Selbstverständlich sollen bei den Aktionen alle ostpreussischen, Danziger und oberschlesischen Fragen mitberührt werden.“

Soweit der Bericht der „Menschheit“. Wir haben also folgenden Tatbestand vor uns: Eine Zeitschrift, die sich mit Nachdruck „schweizerisch“ nennt, und das Organ des „Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz“ ist, die immer und immer wieder vorgibt, die Neutralität und Souveränität der Schweiz gegen ihre Gefährdung durch den Bundesrat und den Völkerbund zu vertreten, steht in einer Arbeitsgemeinschaft deutscher Zeitschriften für das Grenz- und Auslandsdeutschum, also im ausgesprochenen Dienst alldeutscher Interessen (das Alldeutschum geht auf die Aufsaugung aller deutsch sprechenden Völker in ein Grossdeutschland aus!), empfängt damit die Weisungen deutscher Regierungsvertreter und Leiter der deutschen Propaganda, verpflichtet sich, an der durch nationalistische Interessen eines andern Volkes bedingten Hetze gegen uns zum Teil innerlich nahe verbundene Völker (man denke an die Tschechoslowakei) teilzunehmen und so fort. Hat man je eine solche, sagen wir Ungeniertheit des Sprachgebrauchs gesehen? Wenn diese, unter alldeutschem Diktat stehende „schweizerische“ Zeitschrift vor einiger Zeit uns Anhänger des Zivildienstes und der Abrüstung zur Auswanderung aus der Schweiz einlud, uns, die wir seit grauen Tagen in diesem Lande eingewurzelt sind, während die Fusspuren der Herren Oehler und Blocher noch irgendwo im Sande des Rheins zu finden sein müssen, so mag man aus dem obenstehenden Dokument den moralischen Mut berechnen, über den diese Leute verfügen.

Dazu eine besondere Bemerkung. Die „Monatshefte“ sind natürlich eifrige Befürworter einer starken schweizerischen Armee und hassvolle Bekämpfer nicht nur des Antimilitarismus, sondern auch jedes Pazifismus. Und nun frage man sich: wozu soll wohl eine solche Armee nach der Meinung dieser Leute dienen? Man bedenke weiter: diese Leute weisen uns gegenüber

<sup>1)</sup> Von uns gesperrt. D. Red.

immer wieder auf die „realistische“ Betrachtung der Politik, in concreto, auf die stets vorhandene Kriegsgefahr hin. Dabei aber helfen sie selbst nach Kräften mit, diese Kriegsgefahr herbeizuführen! Endlich bedenke man, wie das ganze Dokument zeigt, auf welche Art und Weise die Regierungen „Wirklichkeit“ machen.

Und nun die Moral der Geschichte: Wer noch einen Funken von Anstand und dazu von wirklichem schweizerischem Unabhängigkeitssinn in sich hat, der Sorge dafür, dass eine solche „schweizerische“ Zeitschrift, eine solche Zeitschrift „für die Unabhängigkeit der Schweiz“ im Dienste einer fremden Propaganda, als das anerkannt werde, was sie ist. Ob das gelingt oder nicht, wird ein Beweis dafür sein, ob die heutige Schweiz noch moralische Lebenskraft hat oder nicht.

## Berichte aus der Arbeit

### Mütterwoche im Bendeli.

9.—15. Mai 1926.

... Es sprach der Geist: Sieh auf!

Diese Worte C. F. Meyers, mit denen Frau Ragaz eigentlich die Mütterwoche einleitete, möchte auch ich an den Anfang setzen. Es dünkt mich, als hätten gerade sie die Frauen zusammen gerufen, als wären sie unsichtbar über allem gestanden in dieser Woche, über den Besprechungen und über dem Vortrag des Herrn Ragaz. Liegt nicht die Not der Frau und Mutter darin, über der täglichen Enge und Nähe den Blick in die Ferne und Höhe zu verlieren?

Sieh auf! Darum kamen sie her, aus verschiedenen Orten, verschiedenen Kreisen — eine bunte Gesellschaft. — Doch gleiche Arbeit, gleiches Leid, gleiche Sehnsucht, gleicher Glaube schlossen sie alle zusammen zu einer Familie und die mitgebrachten Kinder vertieften noch diesen Eindruck. Die Hausarbeit wurde gemeinsam verrichtet.

An den Vormittagen fanden Besprechungen statt. Frau Ragaz sprach zu uns in ihrer warmen, schlichten, eindringlichen Art über:

- die Frau und das Heim,
- die Frau ausser dem Heim (Frauenbewegung),
- die proletarische Frau (Adelheid Popp)
- die Frauenbewegung im Mittelalter,
- die Frau und die Friedensbewegung,
- die Frau und die Religion.

Alle Frauen nahmen regsten Anteil im Hören, in Frage und Antwort.

Die Nachmittage konnte jedes nutzen, wie es gerade wollte, draussen oder drinnen, allein oder gemeinsam. Oft aber sassen wir arbeitend zusammen und besprachen, was uns bewegte: Fragen der Politik, der Erziehung oder des Haushaltes. An den Abenden lasen wir Kellers Regine.

Der Himmelfahrtstag, der leider kalt und regnerisch war, führte uns trotzdem die Männer der Frauen herauf, die grösseren Kinder und auch Gäste von Ebnet. Herr Ragaz wollte über das Thema: „Wie können Männer und Frauen einander besser verstehen lernen?“ zu uns sprechen, ein Thema, das wohl manchem zunächst ein Lächeln entlockte, doch das dann gar eindringlich zu jedem sprach von dem tiefsten Sinn der Ehe, die uns hinaufführen soll (Himmelfahrt), und deren Grundpfeiler gleichsam Ehrfurcht und Liebe sind.

Am Sonnabend ging es auseinander. Ein richtiger Abschied war es von Liebgewordenem. Und ein Jedes ist wohl bereichert heimgefahren mit neuen Vorsätzen, neuem Mut und Dankbarkeit im Herzen. Hilde Eisner.